

Titanic

Theater & Philharmonie Thüringen
Gera/Altenburg, 2012

Amina Gusner
Lennart Naujoks





Szenenfoto der Uraufführung des Stücks „Titanic“ von Amina Gusner und Lennart Naujoks an den Bühnen der Stadt Gera.

Fotos(2): Stephan Walz

Über Leben

Umjubelte „Titanic“-Premiere am Freitag in Gera. Amina Gusner fordert in ihrer Abschiedsinszenierung als Schauspielregisseurin von ihrem Ensemble noch einmal alles.

Von Angelika Bohn

Ein Schiff sinkt und alle schauen zu. Ohne die Medien hätte der Untergang der Titanic am 12. April 1912 einen Autor vom Kaliber eines Melville bedurft, um sich als Roman im Gedächtnis der Menschheit zu verankern. Doch in diesem Fall gibt es ein schnelles Massenmedium wie die Tagespresse, das den schwimmenden Titan feiert, der auf dem neuesten Stand der Ingenieurskunst allen Naturgewalten die Stirn bieten kann und vom angesehensten und bestbezahlten Kapitän seiner Zeit geführt wird.

Es sind die New Yorker Morgenzeitungen, die am 15. April melden, Titanic mit Eisberg kollidiert. Das eben noch für unmöglich Gehaltene ist eingetreten. Am 19. April warten in New York im strömenden Regen 30.000 Menschen auf die Ankunft der RMS Carpathia mit den Überlebenden der Katastrophe. Zwischen 1490 und 1517 der über 2200 an Bord befindlichen Personen sind ertrunken. Vier der reichsten Männer der damaligen Welt und viele weitere VIPs gehören zu den Opfern. Weltweit erfährt die Öffentlichkeit, wie die Prominenten vermeintlich gestorben sind: Im Smoking lässig an die Bar gelehnt, den Scotch nippend, in den der Steward gerade ein wenig Eis vom todbringenden Eisberg gekratzt hat.

Das ist der Stoff, aus dem auch 100 Jahre nach dem Untergang noch die Träume sind. Die Zahl der Gemälde, Kompo-



Szene mit Anne Keßler (Ida Lukow) und David Lukowczyk (Ingenieur Lukow).

sitionen (unter Feltz übrigens in Gera eine herausragende deutsche Uraufführung), Romane, Sach- und Fachbücher, Spielfilme und Dokumentationen über die Titanic ist Legion.

Amina Gusner und Dramaturg Lennart Naujoks haben ihr am Freitag in Gera ein eineinhalbstündiges Stück hinzugefügt, das keinen Vergleich scheuen muss. Auf den Spielplan gesetzt hat die Schauspielregisseurin das Thema Titanic vor einem Jahr. Gerade hatte

ein von der Landesregierung gespannter Rettungsschirm die drohende Insolvenz des 5-Spartentheaters abgewendet und das Haus sich selbst einen rigiden Sparkurs verordnet. Die Premiere nun erfolgt just in dem Moment, da den Mitarbeitern klar geworden ist, die zwischen Land und Gesellschaftern geschlossene Finanzierungsvereinbarung kalkuliert knallhart mit ihrer bereits seit acht Jahren geübten Bereitschaft, auf Lohn zu verzichten, sonst werden

Schauspiel- und Puppentheater geschlossen und Stellen im Orchester abgebaut. Inzwischen sind auch die Theaterbesucher mobilisiert.

Heute will der Kultusminister mit den Gesellschaftern über zusätzliche Zuwendungen verhandeln. Dass sie den Eisberg aus dem Weg räumen ist unwahrscheinlich, auf den das Theater zusteuert, falls ab 2013 nach deutschlandweit gültigem Flächentarifvertrag in Gera und Altenburg Lohn gezahlt werden muss. Im besten Fall wird das Leck kleiner und der Druck auf die Gewerkschaften größer, erneut einem Haustarifvertrag zuzustimmen.

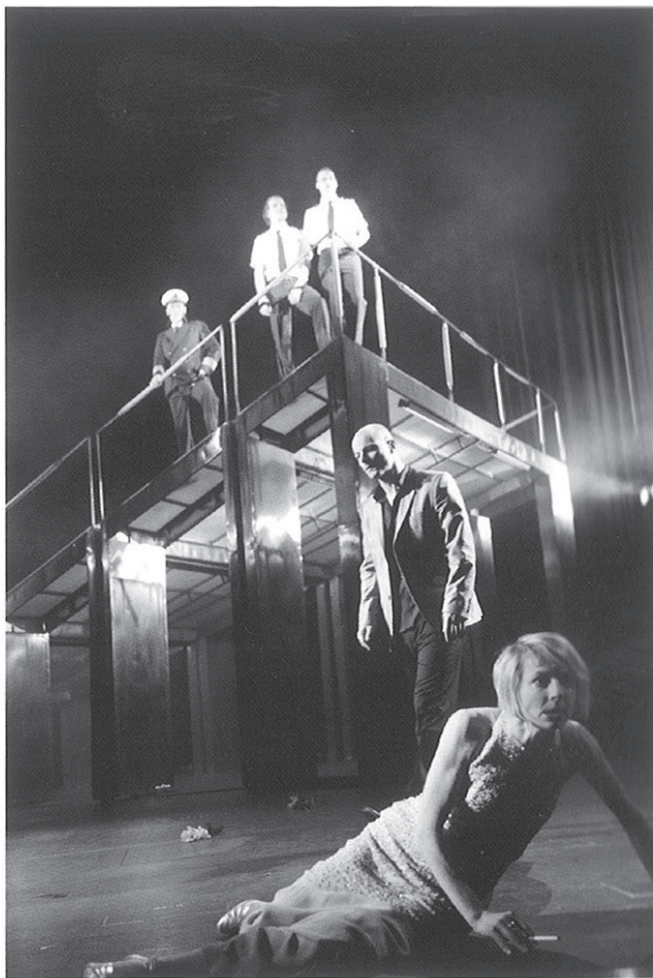
In diese brisante Lage platziert am Freitag vor ausverkauftem Haus Amina Gusner ihre umjubelte „Titanic“-Premiere. Das von der Abschaffung bedrohte Schauspielensemble präsentiert sich in Hochform. Wer befürchtet hätte, Gusner und ihre Schauspieler lieferten den selbstmitleidigen Kommentar zur Krise, wird enttäuscht. Dass Jan Steigert aus Kostengründen auf das Bühnenbild von Gusners Einstandspremiere „Nibelungen“ zurückgreifen muss, bleibt ein Erinnerungsschatten, bis man das Programmheft liest – so wunderbar sinnfällig und unaufdringlich mutiert die Festung am Rhein zum sinkenden Schiff. Der Text von Gusner und Naujoks erinnert an Fitzgeralds „Großen Gatsby“ – so leichtfüßig und unabwendbar ereilt die Katastrophe die Protagonisten: den zum Monument erstarrten Ka-

pitän Smith (Manuel Kressin), den smarten White-Star-Line-Präsidenten Ismay (Bruno Beeke), die sich in Amerika Aufstieg und Reichtum erhoffenden Stewards Mordoch und Peterson (Jochen Paletschek und Henning Bäcker), die dezent swingenden Schauspieler (Vanessa Rose, Rüdiger Rudolph) und Musiker (Olav Kröger und Raphael Beil), den sympathisch vertrottelten Millionär Guggenheim (Frank Voigtmann), die hühnenhaft nach Aufstieg durch Heirat pickende Mutter (Mechthild Scrobanita) und ihre nach Freiheit lechzende Tochter (Alice von Lindenau) und schließlich das nach 20 Jahren Ehe immer noch in eine komplizierte Liebe verstrickte Paar Lukow und Ida (David Lukowczyk und Anne Keßler).

Gusner montiert Handlung und Reflexion. So gelingt es, in ihrer ganz dichten, kompakten, feine Action und Ruhe austarierten Inszenierung, einen ganzen Kosmos von Fragen zu öffnen, der kleine und große Katastrophen jeder Art betrifft. Es gibt immer mindestens einen Punkt, an dem man das Verhängnis hätte abwenden können, warum sind wir nicht in der Lage, ihn zu sehen? Würden die Toten die Überlebenden trösten, wenn sie es könnten? Würde man auf den eigenen Mythos pfeifen, wenn man sich dafür retten könnte?

So aktuell und gleichzeitig über sich selbst hinausweisend kann nur Schauspiel sein.

Nächste Vorstellung: Am morgigen Aktionstag, 19.30 Uhr



© Stephan Walz / Theater Gera

GERA Bühnen der Stadt Gera

Untergang mit Ansage

Amina Gusner, Lennart Naujoks
«Titanic» (U)

«Das Problem ist doch nicht der Eisberg. Das Problem ist, dass wir eben nicht auf einem unsinkbaren Schiff gewesen sind. Der Eisberg zeigt doch nur die Realität! Das Hindernis lässt die Geschwindigkeit endlich erkennen.» Amina Gusner dockt ihre «Titanic»-Version von Beginn an in der Gegenwart an. Die Bilder und Geschichten des Jahrhundertmythos setzt sie als bekannt voraus, um eine Geschichte zu erzählen, die viel mehr mit dem Jahr 2012 zu tun hat als mit dem Anfang des letzten Jahrhunderts.

So kann die Geraer «Titanic» zu einem Kreuzer unter griechischer Flagge mit einem Gigolo-Kapitän werden, der auf seinem High-Tech-Schiff irgendwann die Furcht vor dem Meer verloren hat. Manuel Kressin als verjüngter Kapitän Smith in ahistorischer blauer Uniform will lange schlicht nicht glauben, dass sein Schiff sinken kann, wel-

ches er eben erst zu Gunsten steigender Aktienkurse gemeinsam mit Bruno Beeke als gestriegeltem, glatzköpfigen Präsidenten Ismay auf Höchstgeschwindigkeit getrimmt hat. «Was verstehen Sie denn davon? Sie sind einfache Seeleute, und hier geht es um Politik!» Irgendwer wird uns retten, mit über zweitausend Passagieren an Bord sind wir systemrelevant genug, um zu überleben.

Dumm nur, wenn das SOS zum Dauerzustand und das Piepen, das die Bühnenband per E-Gitarre in die Nacht sendet, irgendwann einfach überhört wird, weil es zur Normalität geworden ist. Und die Retter zögern, ob es sich lohnt, auf eigenes Risiko durch die Nacht zu dampfen, während Börsenspekulant Ismay längst einen Platz auf dem Rettungsboot gefunden hat. Wie immer ertrinken eben jene Passagiere, die es vorher gewusst haben. Darunter auch Nora Undine Jahn als Erste-Klasse-Punkerin Cassandra, die, bevor es ans Sterben geht, noch resümiert: «Und obwohl ich das ja alles schon vorausgeschrieben habe, habe ich es selbst nicht geglaubt! Es gab ja gar keinen Vergleich, keiner

hat uns auf so etwas vorbereitet, selbst wenn man es weiß, glaubt man es nicht!»

Historisch verbürgt ist an diesem Abend wenig. In ihren besten Momenten ist Gusners Bühnenversion des unsinkbaren Wracks eine Art Brechtsche Verfremdung des Jahrhundertmythos – mit einem erstaunlichen Aktualitätspotenzial. Bis der Eisberg dazwischenkommt, der nicht nur das Schiff, sondern auch die Dramaturgie zum Sinken bringt.

Denn so klug zuvor die Titanic-Gesellschaft von 1912 mit unserer Welt von 2012 rückgekoppelt worden ist, so plump zieht sich der unvermeidliche Untergang mit wild auf und ab fahrenden Podien, Hollywoodmusik und Druck auf die Tränendrüse. Es bleiben suggestive Bilder wie der im Schwung erstarrte Kronleuchter und das simple, aber wirkungsvolle Gerüst, das sich durch die fahrbaren Podien in immer neue Einstellungen des Riesenschiffs verwandelt. Und ein Ensemble, das mit viel Spiellust auch gegen den eigenen Untergang anspielt. Nach dem Schlussapplaus kommt die Petition, wir sollen alle eingespargt werden. Rette sich, wer kann!

Alexander Kohlmann

Auf dem Foto: **MANUEL KRESSIN, JOCHEN PALETSCHEK, HENNING BÄCKER**, vorn: **DAVID LUKOWCZYK** und **ANNE KESSLER**

Die Ertrunkenen tanzen noch am Meeresgrund

Heiter-bizarre Untergangs-Studie: Gusners „Titanic“ in Gera

■ Von Wolfgang Hirsch

Gera. Mit Volldampf spielt das Theater Gera auf den Untergang zu. Nicht ohne makabren Hintersinn hat Schauspieldirektorin Amina Gusner „Titanic“, eine Stückentwicklung von eigener Hand und Lennart Naujoks Hilfe, am havariebedrohten Haus zu ihrem Abschied als Uraufführung inszeniert. Ein Schelm, wer da Parallelen zieht! Weder steuert die bürgerliche Bühne als Luxusliner gen unerreichbar visionäre Ufer, noch wird sie aus Wahn, Hybris und Zufall absaufen. Falls je dieses elementare Unglück geschieht, so wird allein politischer Wille der ostthüringischen Kulturinstanz den Garaus bereiten.

„Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen“, winken uns die euphorisierten Passagiere von der Reling zu. Dann legt der überraschend spartanisch ausgestattete Ozeanriese ab, und die Akteure staksen die prekäre Schräge – in Teilen auf der Drehbühne unter Hubpodien montiert – hinab in den Salon, wo der perlende Schaumwein und die munter swingende Bordkapelle schon warten. Heiße, ist die Schiffsfahrt schön! Und so mondän. Ben (Rüdiger Rudolph) entpuppt sich als erstklassiger Saxophon-Spieler, und die elegante Sängerin Anna (Vanessa Rose) funkelt mit ihrem Paillettenkleid vor lauter Lebensgier.

Nebenbei imitiert die Band das vertrauensvoll gleichförmige Stampfen der Maschinen und gibt so dem Stimmengewirr der aufgekratzten Passagiere Struktur. Turbulenz, ja beinahe Hektik, lässt Gusner da walten. Vor lauter Tempo verdichten sich die atlantischen Stunden und Tage zu kostbaren Augenblicken.

Nach und nach schälen ein paar Charaktere sich aus dem Trubel heraus: die ältliche, unentwegt nörgelnde Punk-Lady Cassandra (Nora Undine Jahn) zum Beispiel, eine Schriftstellerin, die das kommende Desaster bereits in ihrem Roman antizipiert hat; dass sie überhaupt mitfährt, war ein Werbegag des Verlags. Oder die naiv-selige Braut (Alice von Lindenau), noch im Hochzeitskleid. Sie hat ihren Verlobten im Stich gelassen, um in der Neuen Welt, im „Land of the Free“, ihre wahre Bestimmung zu suchen.

Oder Ingenieur Lukow (David Lukowczyk), ein gütiger Rationalist, der wie ein Arzt anhand der Geräusche alle Befindlichkeiten des stählernen Technikgiganten zu diagnostizieren versteht. Unterdessen seine Frau Ida (Anne Keßler) im melancholischblauen Abendkleid übers Parkett schlingert: nicht der Schiffsbewegungen halber, sondern weil sie von der Depression Kurs in den Suff nimmt – und wieder zurück. Sie genießt dank Keßlers überragenden Spiels prompt Empathie. Keine kotzt schöner.

■ Eisberg drosselt das Lebenstempo

In Vor- und Rückblenden und traumhaften Sequenzen beschwört Gusner das Unheil herauf. Der Eisberg, alle Maschinen auf Stopp! – und plötzlich erfährt das aberwitzige Treiben eine abrupte Entschleunigung. So kurz das Leben, so lang ist jetzt das Sterben. Hilflos nimmt Kapitän Smith (Manuel Kressin) die Schadensberichte seiner entsetzten Matrosen (Henning Becker, Jochen Paletschek) entgegen. Zuerst glaubt man, man sei nochmal davongekommen. Doch dann zirpt die E-Gitarre verzweifelt S.O.S.

Der stinkreiche, stets gut aufgelegte Lebemann Guggenheim (Frank Voigtmann) verschafft sich final onanistische Entspannung, Sängerin Anna krallt sich einen Matrosen. Und der ellenbogig robuste Ismay (Bruno Beeke), der als Chef der Schiffsfahrtslinie volle Fahrt befahl, ist als erster im Rettungsboot. Da

spielen sich in der Tat, wie man's aus Presseberichten kennt, dramatische Szenen ab. Von seiner Schuld will Ismay nichts wissen. Dass die Gesellschaft sich abermals teilt – die im Boot und die, die ersaufen – erkennt er als natürlichen Darwinismus. Survival of the Fittest. Die einen bibbern vor der Kälte (des Lebens), die anderen tanzen als Zombies am Meeresgrund.

Nein, „Näher mein Gott zu Dir“, spielt die Kapelle jetzt nicht. Die paulinische Trias von Glaube, Liebe und Hoffnung, die stets bemüht wird, wenn aller technologische Geist versagt, haben Gusner und Naujoks völlig ausgeblendet. In ihrer Untergangsstudie passiert das mehr oder minder Erwartbare. Dies besitzt zwar nicht allzu viel Tiefgang, reicht nicht an klassische Tragödien oder existenzialistische Etüden heran, gewinnt allerdings aus der individuellen Unmittelbarkeit der Akteure eine eminente Dringlichkeit. Alice von Lindenau etwa: wie anrührend sie als Braut einsam Abschied nimmt vom auf ewig fernem Geliebten. Oder David Lukowczyk: wie liebevoll er sich dagegen sträubt, auf Idas Kosten gerettet zu werden.

Schön, denkt der Zuschauer noch, kann das Untergehen nur sein, wenn es mit solch bitter-süßem Furor auf der Geraer Bühne passiert. Doch da ruft der Schauspielerchor zum Schluss schon wieder „Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen!“ – Hoffentlich. Auf bald und allezeit!



Weitere Vorstellungen: 1., 18. u. 19. Mai, 15. Juni



Reigen im Untergang: Die Passagiere tanzen über den Tod hinaus, zumal der Platz in den Booten, im Leben, nicht reicht. Foto: Walz

Und am Ende steht alles auf Anfang

In Gera trifft ein „Titanic“-Stück von Amina Gusner und Lennart Naujoks den Nerv des Publikums

Gera. Die Band, die den Anfang macht, ist mit vier Spielern etwas klein geraten und klingt, wie sie aussieht: schräg. Damit ist der Takt im Großen Haus in Gera vorgegeben für „Titanic“, das Stück von Amina Gusner und Lennart Naujoks, das am Freitagabend Premiere hatte. Gusner, die vom Haus Theater & Philharmonie Thüringen scheidende Schauspieldirektorin, die auch Regie führt, und Dramaturg Naujoks setzen nicht auf Glamour, auf Herzerreißendes, auf das große quotenträchtige historische Schauspiel. Vielmehr entblättert sich auf dem sinkenden Luxusliner, der durch eine gut zu bewegend düstere Traversenkonstruktion (Bühnenbild: Jan Steigert) greifbar wird, ein Kosmos menschlicher Irrungen, Leidenschaften, Sackgassen und Angstschreie, der einen nicht kalt lässt.

Die Figuren, die teils auf authentische „Titanic“-Passagiere zurückgehen, treten dabei gelegentlich aus ihrer Rolle heraus und verkünden einschlägige Maximen. Ismay (Bruno Beeke), der Präsident der Schifffahrtlinie, sprüht vor Technikgläubigkeit. Der schwerreiche Benjamin Guggenheim (Frank Voigtmann) steht für einen weder Freude noch Furcht kennenden Gleichmut und Kapitän Edward John Smith (Manuel Kressin) lebt in der Welt des Befehlens und Gehorchens. Eine vor ihrem Bräutigam auf den Dampfer geflohene Braut (Alice von Lindenau), die Bandsängerin Anna (Vanessa Rose) und die Ingenieursfrau Ida (Anne Keßler) verkörpern Spielarten angestrebter weiblicher Sinnsuche, während eine Schriftstellerin namens Cassandra (Nora Undine Jahn) sich rühmt, schon vor Wochen beschrieben zu haben, wie sie alle untergehen würden.

Als sich die Prophezeiung bewahrheitet, ist es aus mit allem Stolz, wird die Frau von nackter Angst beherrscht. Auch die anderen Helden wanken und fallen über kurz oder lang um. Das dunkle Bild von Welt und Menschen, das gemalt wird, findet seine Krönung in der Fortsetzung des Geschehens im Totenreich. Dort bleibt ein jeder seinen Beschränkungen treu. Und am Ende steht wieder alles auf Anfang. Wieder spielt eine müde Band und wieder legt ein Riesendampfer mit einem Riesenspektakel ab.

Der begeisterte Premierenbeifall belohnte ein gut gebautes, Ernst und Spaß gekonnt mixendes Stück, das nie die Tuchfühlung zum historischen Stoff verliert, sondern mit einfachen Mitteln die dramatischen Abläufe auf dem Schiff glaubhaft zu machen weiß. Dabei bot das 14-köpfige Ensemble eine exzellente Leistung. Jede Figur hatte ihr eigenes Gesicht, jede Pointe, jede Pause, jeder Schnitt saß. In rascher Folge wechselten geschliffen choreografierte große Szenen mit knappen, einprägsamen Episoden, wechselte Erschütterndes mit Unterhaltsamem, wurde es mal zynisch, mal bewegend. Eine Inszenierung, die in anderthalb Stunden nicht alle, aber doch sehr viele Geschmäcker bedient.

Das Stück

Bald nach Auslaufen der „Titanic“ kommt es zur Kollision mit dem Eisberg. Das überschaubare Figurenensemble teilt sich nachfolgend in die Gruppe der dank eines Rettungsbootes Überlebenden und in die Schar der Umgekommenen. Letztere führen auch als Tote ihr gehetztes, überdrehtes Leben weiter. Die anderen rechtfertigen mediengerecht ihr Davonkommen. Am Ende sticht erneut ein Luxusdampfer mit viel Pomp in See.

Nächste Vorstellungen: am 18. und 19. Mai sowie 15. Juni, je 19.30 Uhr. Karten-Telefon: 0365/8279105.

erschienen am 03.05.2012 (Volker Müller)